



Integration Competency Center - Herausforderung Compliance

Transparenz ist machbar

(erschieden in Kredit&Rating 2/2005; S. 26f; Autor: Thomas Schumacher)

Compliance-Anforderungen wie Basel II und Sarbanes Oxley stellen hohe Anforderungen an Banken und ihre IT. Effiziente Datenintegration ist dabei Voraussetzung, um diese Herausforderungen zu meistern.

Wenn es um effizienten IT-Einsatz geht, nimmt die Finanzbranche seit je her eine Vorreiterrolle ein. So auch beim Thema „Business Intelligence“ (BI), also der benutzergerechten Bereitstellung von Informationen und Wissen zur richtigen Zeit, in der richtigen Form und am richtigen Ort. Immer umfangreichere gesetzliche und aufsichtsrechtliche Bestimmungen wie Basel II machen jedoch eine tief greifende Auseinandersetzung mit dem Thema Risikomanagement erforderlich, die ohne funktionierende BI-Mechanismen nicht zu leisten sind. Datenintegration führt die hierfür erforderlichen Daten aus den Systemen des Unternehmens zusammen und hilft, eine einheitliche Betrachtungsweise aller Finanzgeschäfte zu realisieren, denn in seiner Komplexität lässt sich das Management von Markt-, Kredit- und operationalen Risiken nur noch mit intelligentem IT-Einsatz realisieren. „Das Risikomanagement muss das zentrale Element der Gesamtbanksteuerung sein. Um dies zu erreichen, müssen die Geschäftsdaten fachlich und einheitlich strukturiert in einem dispositiven Bestand zur

Verfügung stehen. Nur so gelingt die Evolution vom Risk Taker zum Risk Manager“, bestätigt auch Bernd Raisch, Risk Information Manager der Landesbank Baden-Württemberg.

Der lange Weg nach Basel

Mit der Baseler Eigenkapitalvereinbarung von 1988 (kurz Basel I) wurde erstmals eine gesetzliche Vorgabe zur Minimierung des Insolvenzrisikos einzelner Banken realisiert. Einen Schritt weiter geht die Überarbeitung dieser Vereinbarung, die Mitte 2004 unter dem Namen „Basel II“ verabschiedet wurde. Mit ihr soll das internationale Finanzsystem mittels interner und externer Kontrollsysteme sicherer gestaltet werden. Künftig werden die Kapitalanforderungen an Banken stärker mit den ökonomischen Risiken verknüpft sein. Heute wissen selbst Großbanken oft erst Jahre später, welche Risiken sie 2005 in den Büchern hatten. Beim Start von Basel II Anfang 2007 müssen sie jedoch quasi tagesgenau wissen, wie aktuelle Risiken zu beziffern sind. Voraussetzung dazu ist, dass das IT-Management Daten aus den unterschiedlichsten Systemen zusammenführen, Transparenz dieser Daten gewährleisten und auch Veränderungen der Daten überwachen kann. Bevor dies gelingen kann, müssen Unternehmensdaten aus mehreren

Jahren gesammelt und analysiert werden. Nur ist dies einfacher gesagt als getan, denn die Informationen eines Unternehmens entstammen vielen verschiedenen Datenquellen. Insbesondere in der Finanzbranche haben Unternehmenszusammenschlüsse, strukturelle Veränderungen – Stichwort Online-Banking - sowie das starke Wachstum in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass heterogene Infrastrukturen nicht die Ausnahme, sondern die Regel sind. Neben klassischen Datenbanken und ERP-Lösungen existieren diverse Großrechnersysteme sowie viele über die Jahre entstandene Eigenentwicklungen. Als Ausweg entscheiden sich viele Finanzdienstleister daher für den Aufbau eines Data Warehouse und verwenden dafür speziell für die Finanzbranche entworfene Datenmodelle.

Druck durch Konsolidierung im ERP-Markt

Als wären Basel II und ähnliche gesetzliche Vorgaben nicht Herausforderung genug, gesellt sich still und leise durch die Konsolidierung im ERP-Markt eine weitere hinzu. Erst Anfang des Jahres hat Oracle nach zähem Ringen seinen Wettbewerber Peoplesoft übernommen, weitere Akquisitionen folgten. Was diese Zusammenschlüsse für die Anwender bedeuten, ist im Einzelnen noch nicht absehbar. Gene-

rell rückt damit aber auf jeden Fall eine neue Herausforderung in den Vordergrund: wie greife ich als Unternehmen auf unterschiedliche Datenformate der einzelnen, noch im Einsatz befindlichen ERP-Systeme zu? Auch wenn die Anzahl der im ERP-Umfeld aktiven Unternehmen abnimmt, die unterschiedlichen Datenformate der einzelnen ERP-Systeme, die noch im Einsatz sind, bleiben. Daher ist Datenintegration auch im ERP-Umfeld ein elementares Thema geworden. An ihm kommt kaum eine Firma mehr vorbei, denn quasi jedes Unternehmen setzt ERP-Software ein. Zahlen machen das Ausmaß der Problematik deutlich: Laut Gartner Group wenden Unternehmen bereits heute mehr als 35 Prozent ihrer IT-Budgets für die Integration von Applikationen auf und lassen rund 70 Prozent des programmierten Codes für den Informationsaustausch zwischen IT-Systemen erstellen.

Ein Beispiel, wie die Bereitstellung sofort verfügbarer, präziser und verständlicher Informationen aus einer Fülle oft komplexer Datenquellen umgesetzt werden kann, ist die UDS-Architektur (Universal Data Services) von Informatica. UDS verringert die Komplexität über Systeme, Verfahren und Ressourcen hinweg und ermöglicht, dass zahlreiche datenzentrierte Projekte wie Datenmigration, Synchronisation oder die Überwachung der betrieblichen Aktivität durchgeführt werden können. Quasi wie ein Universalstecker bietet diese serviceorientierte Architektur (SOA) von Informatica jeweils die erforderlichen Datenservices, sobald und solange sie benötigt werden. Auf dieser Architektur baut auch Informatica Power-

Center auf, eine adaptive Software, die Datenintegrität und hohe Transparenz der Unternehmensdaten und -prozesse bietet.

Integration zentralisieren und standardisieren

Gerade in großen Unternehmen erkennt man sukzessive die Vorteile von unternehmensweiter Datenintegration. Paradoxiertweise versuchen viele Organisationen, dieses grundlegende Element „stückweise“ oder in Form von Datensilos umzusetzen. Dieser isolierte Inselansatz eignet sich vielleicht für ein einmaliges Projekt, für mehrere Projekte aber ist er kostspielig und arbeitsintensiv. Ein Team, das an einem der Projekte arbeitet, lernt die Komplikationen einer Integration kennen, kann aber diese Erfahrung nicht weiter nutzen bzw. darauf aufbauen. Stattdessen müssen andere Programmierer aus dem Unternehmen denselben Lernprozess erneut durchlaufen. „Wenn es keine unternehmensweite Architektur gibt, ist es sogar noch schlimmer“, weiß Christopher Hackett, Geschäftsführer von Informatica Zentraleuropa aus langjähriger Projekterfahrung. „Kein Integrationsprojekt kann in dem Fall mit anderen integrierten Systemen im Unternehmen kommunizieren. Bei all seinen Bemühungen hat das Unternehmen nur noch größere isolierte Bereiche geschaffen.“

Eine Alternative ist die Bündelung von Integrationsaktivitäten in so genannten Integration Competency Centers (ICCs), einem Strategiekonzept, das ursprünglich von der Gartner, Inc. entwickelt wurde. Charakteristisch für den ICC-Ansatz ist, dass er für jedes Unternehmen indivi-

duell entwickelt und dann zentral umgesetzt wird. Auf diese Weise können spezielle Fähigkeiten, Prozesse und Technologien verstärkt werden, die für eine schnelle und kostengünstige Implementierung von Datenintegrationsprojekten eines Unternehmens erforderlich sind. Ein ICC ist letztlich ein Team innerhalb eines Unternehmens, das sich dem Thema Datenintegration verschrieben hat. Egal, welchen Ansatz dieses Team wählt, alle weiteren Projekte profitieren von dem einmal gewonnenen Know-how und den geschaffenen Strukturen. Der Schwerpunkt des ICC richtet sich dabei immer nach den Anforderungen des Unternehmens. Durch die Integration bestehender Systeme in die neue Infrastruktur bleibt der Mehrwert erhalten und gleichzeitig wird redundante Integrations-Middleware eliminiert.

Je mehr Unternehmen ein ICC implementieren und je mehr positive Ergebnisse erzielt werden, desto häufiger wird der ICC-Ansatz in Betracht gezogen. Gartner Inc. prognostiziert, dass bis Ende 2005 mehr als 50 Prozent aller Unternehmen mit mehr als einer Milliarde US-Dollar Umsatz ein ICC haben werden.

Compliance-Anforderungen der Zukunft meistern

„Ohne Datenintegrationslösungen befinden sich viele Unternehmen quasi im Blindflug“, merkt Hackett an. „Um zu bestimmten Zeitpunkten erforderliche Berichte für Management oder Behörden erstellen zu können, müssen von den entsprechenden Mitarbeitern Informationen von sämtlichen relevanten IT-Systemen abgerufen und zusammengestellt werden können –

und zwar ohne sich um die Art der Datenquellen überhaupt kümmern zu müssen." Der Trend bei der Analyse von Daten geht daher zu einer all umfassenden Datennutzung. Nicht nur Datenbanken und Transaktionssysteme sondern alle Formen gespeicherter Daten sollen ausgewertet werden. Dazu gehören Tabellen, Texte, Aktenvermerke aber vor allem neueste Daten, egal, woher sie kommen. Kommende Systeme greifen dabei nicht mehr ausschließlich auf „alte“ Daten aus einem Data Warehouse zu, sondern verwenden aktuelle Tagesdaten bis hin zu Realtime Informationen. Möglich wird dies durch eine Kombination von Datenintegration mit EII, wie sie beispielsweise Informatica und Compliance Software angekündigt haben. EII Technologie ermöglicht Real-Time Reporting für Information, die aus verschiedenen Datenquellen stammen. Dabei entfällt die üblicherweise notwendige Übertragung der Daten in ein zentrales Repository. Unternehmen können dadurch auf Daten ihrer Transaktionssysteme "on the fly" zugreifen. Durch Kombination dieser Daten mit historischen Daten aus Data Warehouses erhalten sie einen umfassenderen Blick auf ihr Business und können wesentlich schneller auf Richtlinien aber auch Marktanforderungen reagieren.

Egal ob es um Kreditvergabe an ein Unternehmen oder Bilanzierungsrichtlinien geht, die gesetzlichen Vorgaben und Rating-Anforderungen werden umfangreicher und immer strenger. Neben Basel II und Sarbanes Oxley müssen sich Unternehmen, je nach Branche, bereits heute mit Themen wie Solvency II, GAAP und IAS beschäftigen. Und eines

ist bereits jetzt gewiss, die Anforderungen werden eher umfangreicher als geringer werden. Letztlich geht es bei Compliance darum, dass ein CFO auf Knopfdruck die aktuellen Daten auf seinem PC in ausgewerteter Form präsentiert bekommt und somit die Einhaltung aller Vorschriften nachweisen kann.